

# Requiem mit Paradiescreme

VON UNSEREM MITARBEITER

**ROLF-BERNHARD ESSIG**

**Bamberg** – Zum Weinen schön ist für empfindsame Seelen allein schon der Text der „Nänie“ Friedrich Schillers. In der Version von Johannes Brahms für Chor und Orchester klingt manches noch reicher, anderes etwas eigenwillig, weil der Text zu kleinteilig in Töne gesetzt wurde.

Die Bamberger Symphoniker, Dirigent Rolf Beck und sein Chor der Bamberger Symphoniker – das Possessivpronomen ist hier sehr angebracht – kennen das Stück gut und boten es in schön romantischer Tradition dar, wobei an diesem Samstag in der Konzerthalle die Frauenstimmen, besonders der Sopran, durchweg noch genauer und doch gefühlvoller sangen als die manchmal in lauterer Passagen forcierenden Männer.

## Begeisternde Interpretation

Bei so einem exzellenten Ensemble achtet man eben auch auf Kleinigkeiten, die den Gesamt-

eindruck einer differenzierten, dynamisch wie artikulatorisch begeisternden Interpretation nicht schmälerten. Warum Beck kaum zwei Sekunden nach dem Verklingen des Schlusstons schon die Arme sinken, die Spannung abfallen ließ? Unverständlich.

## Herbe Nationaltraditionalität

Bei Karol Szymanowskis „Stabat mater“ tat er es ja auch nicht, dessen herbe Nationaltraditionalität durch seine tonale Fremdheit das Publikum angenehm verwirrte und damit viel Aufmerksamkeit bewirkte. Das lag auch an den Solistinnen Simona Saturová (Sopran) und Kismara Pessatti (Alt), die mit ihren herrlich unterschiedlichen Stimmen – hier beinahe tenoral dunkle Färbung mit schöner Schwere, dort helle, feine, leichte Strahlkraft – je eigene Akzente setzten und sich doch mit Orchester und Chor in einem stimmigen, gut durchhörbaren Gesamtklang zusammenfanden.

Bariton David Wilson-Johnson dagegen ging ab und zu in

lauteren Passagen unter, forcierte auch etwas, fand dann allerdings im abschließenden Stück des Abends, in Gabriel Faurés „Requiem“, zu wohlklingender, fast schmeichelnder Textausdeutung, die der Chor in jeder Hinsicht freilich mühelos übertraf. An diesem Wohlfühlstück unter den Totengedenkkompositionen muss man nicht herumkritteln, erreicht es doch mit tröstenden, ja erwärmenden und erhebenden Klängen genau das, was es will: das Herz des Hörers.

## Kraftvoll und honigüß

Da dann noch Chiyuki Okamura beim „Pie Jesu“ von der Orgel-empore herab bezwingend klar und kraftvoll „wia a Engala“ sang, wobei sie sich gefühlvoll dem Knabensopranklang annäherte, gab man sich getrost der honigsüßen Komposition und ihren versierten Überredungs-finessen hin, die geradewegs – vom Ensemble herrlich beschworen – „In paradisum“ führten, wo es ja vielleicht den Traum meiner Kindheit gibt: Paradiescreme.